# (K)Eine neue Kirche im Netz

Vermutungen, das Internet könne eine neue Kirche hervorbringen, sind schon aus theologischen Erwägungen heraus unbegründet. Bisher haben die neuen Kommunikationsmöglichkeiten keine großen Spuren in der Kirche hinterlassen

<Von Bernd-Michael Haese>

Konnte man vor zehn Jahren noch begründet feststellen, das Internet sei nach wie vor im Aufbau begriffen und seine Chancen, Risiken und die Auswirkungen der typischen Kommunikationsformen seien daher offen und gestaltungsfähig, so kann diese Aufbruchsphase nun als weitgehend abgeschlossen gelten. Das Internet ist zum Alltagsmedium Nummer eins geworden. Betrachtet man die Nutzungsstatistik[1], orientiert an einer zumindest gelegentlichen Onlinenutzung, so sind die Zuwächse nach den gigantischen Steigerungsraten nach der Jahrtausendwende im Bereich von zwei Prozent jährlich angekommen. Man kann davon ausgehen, dass die „Sättigungsgrenze" von knapp vier Fünftel der Bevölkerung hauptsächlich durch Nichtnutzer gebildet wird, die entweder aus prinzipiellen Gründen nicht online gehen oder keinen Internetzugang haben.

Der Digital Divide verläuft heute zumindest in Deutschland nicht mehr zwischen Nutzern und Nichtnutzern, sondern zwischen Menschen, die über schnelle Breitbandanschlüsse verfügen, und solchen mit nur mäßig schneller Anbindung. Je nach Bandbreite stehen Nutzern bestimmte Möglichkeiten (wie audiovisuelle Kommunikation, Online-TV) nicht zur Verfügung. Diese Trennung ist auch eine zwischen urbanen Ballungszentren und strukturschwächeren ländlichen Räumen. Dazu kommt die sich verändernde Struktur des Internets: Obgleich nach wie vor dezentral und über gleichberechtigte Knotenpunkte organisiert, bilden sich doch zunehmend zentralere Hauptverbindungen, welche die Informationsströme bündeln und hierarchisieren. Dies öffnet einem Zwei-Klassen-Netzwerk mit Hochleistungsverbindungen für potente Zahler neben dem „Bummel-Netzwerk" für jedermann Tür und Tor.

## Das „Überall-Internet"

Für einen neuerlichen Sprung in der Nutzungsdauer des Internets sorgte in jüngster Zeit der mobile Datenzugriff, etwa durch Smartphones oder Tablets. Das „Überall-Internet" verändert die Nutzungsgewohnheiten und damit die Bewertung der reinen Nutzungsdauer: In vielen Fällen ist das Internet keine exklusive Beschäftigung an einem PC-Arbeitsplatz, sondern wird parallel zu anderen Beschäftigungen genutzt – jede Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln führt das eindringlich vor Augen. Daher belastet die hohe Nutzungsdauer, insbesondere bei Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen (im Schnitt 218 Minuten Nutzungsdauer täglich bei 14- bis 29-Jährigen), andere Anteile

1 Vgl. Birgit van Eimeren/ Beate Frees, Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2013: Rasanter Anstieg des Internetkonsums – Onliner fast drei Stunden täglich im Netz, www.ekd.de/url/lesebuch14-anstieg

Mehr dazu

in den Infografiken zur Internetnutzung in Deutschland ab Seite 11

Mehr dazu

in den Texten über ein gerechtes Netz ab Seite 54

Dr. Bernd-Michael Haese ist Dezernent für kirchliche Handlungsfelder im Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland und außerplanmäßiger Professor am Institut für Praktische Theologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Glossar

Tablet / Seite 145

des Zeitbudgets überraschend wenig. Gleichzeitig bestätigt diese Zahl, dass zumindest in dieser Alterskohorte das Internet zum wichtigsten Medium geworden ist.

Zudem ist eine tiefgreifende Veränderung der Nutzungsgewohnheiten und des medialen Charakters des Internets festzustellen. Gerade in der Anfangszeit war es durch die Chance geprägt, dass die Nutzer selbst die Kommunikation gestalten und steuern; insbesondere durch die Vielfalt der Kommunikationsstile: Intime Zweierkommunikation ist ebenso möglich wie Gruppenchats, Informationen von Einzelnen können einen riesigen Adressatenkreis erreichen, die Adressaten auf den Einzelnen reagieren.

## Nur wenige sind sichtbar

Alle Kommunikationsformen standen prinzipiell allen Teilnehmern zur Verfügung. Der Informationsfluss war nicht länger an Medien im Sinne von Vermittlungsinstitutionen wie Redaktionen, Verlage oder Rundfunkanstalten gebunden. So erklärt sich die Zuschreibung, das Internet sei das ideale demokratische Medium. Im kirchlichen, zumal protestantischen Zusammenhang gilt das Internet prinzipiell zu Recht als ausgesprochen kompatibel zu einer Form religiöser Kommunikation, die weniger die institutionelle als die individuelle religiöse Expression fördert.

Doch mehr und mehr ähnelt das Web, zumindest auf der Oberfläche, dem typischen Massenmedium einer „exposure culture“: „Alle können sich heute im Netz artikulieren, aber nur von wenigen wird Notiz genommen, nur wenige werden sichtbar“, beschreibt es Norbert Bolz.[2] Dazu gehört, dass die ursprünglich eher von Individuen und kleinen bis mittleren Gruppen geprägte Vielfalt nun von wenigen großen Konzernen ge(maß)regelt wird: Google, Facebook, Microsoft, Yahoo und Co. Statt des globalen Freiraums für die eigene Bewusstseinsbildung regiert die „Wirkungsmacht der Kaskadeneffekte“, so Bolz. In den Foren und Newsgroups des Web 2.0 musste man noch selbst den Anfang machen, suchen oder fragen. In den Social Networks bekommt man einen Fertigmix von Informationen und Tweets vorgesetzt, die man gut finden muss, weil alle anderen, die so sind wie man selbst, es auch gut finden. Kirchliches Handeln hat auch die Bildungsaufgabe, dieser Verengung eines gesellschaftlichen Bewusstseinshorizonts entgegenzuwirken.

## Kein Vertrauen im Netz?

Die Frage, wie sich Kirche im Netz zeigt und organisiert, ist gegenwärtig also weniger unter dem Vorzeichen der unbegrenzten neuen Möglichkeiten als vielmehr in deren kritischer Auswahl zu beantworten. Auch wenn es scheint, als wären die sogenannten sozialen Netzwerke fast identisch mit dem Internet, gibt es noch immer die Möglichkeit der begrenzten, zielgruppenorientierten kleinen und mittleren Foren. Diese kommen den kirchlichen Bezügen weitaus näher als die wenigstens theoretisch mögliche weltweite Kommunikation mit 800 Millionen Nutzerinnen und Nutzern.

Doch die Kirche hat sich in der Vergangenheit schwergetan mit den Möglichkeiten des Internets: Auch aus kirchlichen Zusammenhängen ist das Medium nicht mehr fortzudenken, aber es wird als ein – nicht einmal sonderlich prominent gehandeltes – Mittel der Öffentlichkeitsarbeit genutzt. In diesem Bereich ist eine hohe Professionalität erreicht, wie insbesondere die Website „evangelisch.de“ zeigt. Doch Versuche, neben dem informationellen Aspekt auch den kommunikativen zu verwirklichen, also mit den Menschen zu sprechen, wurden kaum verwirklicht, genauso wie nachhaltige Angebote, religiöse Praxis im Internet zu kultivieren. Wenn die aktuelle Untersuchung zur Kirchenmitgliedschaft[3] konstatiert, „dass bei einem privaten und von wechselseitigem Vertrauen geprägten Austausch Medien gegenwärtig kei-

Glossar

Web 2.0 / Seite 146

2

Zum Internet als Massenmedium vgl. Norbert Bolz, Verknüpft oder nicht verknüpft. Die unbarmherzige Trennung durch das Netz, in: Jochen Hörisch/Uwe Kammann (Hg.), Organisierte Phantasie. Medienwelten im 21. Jahrhundert – 30 Positionen, Paderborn 2014, S. 32–41, hier: S. 37.

3

Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014, www.ekd.de/kmu

Mehr dazu

in dem Interview zur Kirchenmitgliedschaftserhebung, Seiten 20–21

ne große Rolle spielen“, impliziert das, das Internet komme dafür grundsätzlich nicht infrage, etwa weil privates und wechselseitiges Vertrauen dort nicht möglich sind. Dies ist durch Beispiele und Untersuchungen widerlegt. Hingegen haben Menschen, die religiöse Kommunikation im Netz suchen, wenig Auswahl.

Dabei gibt es Nischen, die zu stärken sich lohnen würde. Insbesondere Online-Communitys, die nicht dem Facebook-Ideal folgen, sondern ein stärkeres eigenes Kommunikationsengagement erfordern, leben wie andere Gemeinschaften nicht ohne einen „Spirit“, der die Menschen über den Zweck hinaus motiviert. Dieser Geist kann als „Logik der Gabe“[4] beschrieben werden. Ebendiese Haltung des Gebens ohne erwartete Gegengabe macht das Einladende einer Community aus und führt mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu, dass man tatsächlich eine Gabe zurückerstattet. Online-Communitys können in ihrer Handlungslogik eine Form des menschlichen Zusammenlebens sein, die dem christlichen Ideal entgegenkommt.

Sucht man nach Chancen für religiöse Kommunikation, die über bekannte Muster hinausgehen, ist das Internet auf seine Nähe zu Spiel und Erzählung hin zu prüfen. Beides sind Grundverhaltensweisen, die dem christlichen Leben nahestehen. Sie lassen sich mit der Lust an der Kommunikation, wie sie sich im Internet trotz aller Verfestigung in neoinstitutionellen Strukturen ausleben lässt, fruchtbar verbinden.

## Religion im „Handgemenge des Alltags“

Zwei Faktoren sind für kirchliches Engagement im Internet zu beachten. Zum einen begegnet Kirche als Institution dort der internettypischen nichtinstitutionellen Prägung – jedenfalls da, wo nicht das massenmediale Informationsparadigma vorherrscht. Mit anderen Worten: Es ist anzunehmen, dass sich Menschen im Netz ernsthaft über ihre religiösen Ansichten und Sehnsüchte austauschen, aber vielleicht gerade nicht auf religionsinstitutionellen Seiten. Religiöse Kommunikation findet auch im Internet mitten im Alltäglichen statt, also vielleicht in einem Forum wie „gute-frage.net“, direkt neben der Reparaturanleitung für die Bohrmaschine. Das kann man durchaus positiv sehen, wenn man sein Kirchenbild nicht allein an der Amtskirche, sondern an der Idee des allgemeinen Priestertums ausrichtet: Möglicherweise geschieht der Austausch nicht mit „Kirche“ – aber durchaus als „kirchliche Kommunikation“ im Sinne einer ungeregelten, vermutlich nicht die üblichen Sprachformen benutzenden, ja sie vielleicht sogar bewusst verletzenden Ausdrucksweise.[5] Lebensrelevante Religiosität ist nicht auf spezielle Räume begrenzt, sondern geschieht authentisch im „Handgemenge des Alltags“[6]. Dies nicht nur auszuhalten, sondern als Chance kirchen- und bildungstheoretisch zu gestalten, ist eine noch ausstehende Aufgabe.

Zudem muss betont werden, dass Formen religiöser Kommunikation im Internet nie in Konkurrenz zu ihren Pendants im „Real Life“ stehen. Nach den Regeln der Medienentwicklung lösen neue Medien die alten nicht spontan ab, sondern führen zu einer veränderten funktionalen Ausdifferenzierung. Jedes Medium bietet seine spezifischen Stärken und Schwächen in bestimmten kommunikativen Situationen und Aufgaben. In dieser Passung können sie nicht beliebig ersetzt werden. Daher sind Befürchtungen, Online-Gottesdienste oder Seelsorgechats könnten das Erlebnis eines Kirchraums, eines Face-to-Face-Gesprächs oder einer Gruppenstunde im Gemeindehaus ersetzen, unbegründet. Zudem sind sie derzeit alle nur in homöopathischen Dosen verfügbar. Die Angebote im analogen und im virtuellen Raum zusammengenommen, könnten jedoch, bei mutiger Weitergestaltung, eine Option sein, wie künftig immer weniger Pastorinnen und Pastoren mit den schwindenden Mitgliedern und anderen interessierten Menschen gemeinsam Kirche sein können. <

4

Christian Eigner / Peter Nausner, Willkommen, „Social Learning“!, in: Christian Eigner / Helmut Leitner / Peter Nausner / Ursula Schneider (Hg.), Online-Communities, Weblogs und die soziale Rückeroberung des Netzes, Graz 2003, S. 52–94.

5

So die zentrale These von Tom Beaudoin, Virtual Faith. The irreverent Spiritual Quest of Generation X, San Francisco 1998.

6

Dieser Ausdruck von Eberhard Buck bezieht sich auf die säkularisierte Gesellschaft der neuen Bundesländer, gilt aber ebenso für die säkularisierte Internetcommunity. Eberhard Buck, Volkskirche aus ostdeutscher Sicht. Anmerkungen aus der Praxis, in: Bernd-Michael Haese / Uta Pohl-Patalong (Hg.), Volkskirche weiterdenken. Zukunftsperspektiven der Kirche in einer religiös pluralen Welt, Stuttgart 2010, S. 133–146.

## Weiterlesen zum Thema „Entsteht eine neue Kirche durch das Netz?"

Ernst Langes Kommunikation des Evangeliums, angewandt auf soziale Medien: Karsten Kopjahr, Kirche 2.0 – zwischen physischer, virtueller und geistlicher Gemeinschaft, in: Christina Costanza / Christina Ernst (Hg.), Personen im Web 2.0. Kommunikationswissenschaftliche, ethische und anthropologische Zugänge zu einer Theologie der Social Media, Göttingen 2012, S. 146–165.

Zentrale Fragen dazu, wie sich das Internet auf die Kommunikation des Glaubens auswirkt, stellt Günter Thomas, Professor für Systematische Theologie, hier: Günter Thomas, Wie wirkt das mediale Umfeld auf die Inhalte religiöser Kommunikation und ihre Reflexion in protestantischer „Dogmatik" und „Ethik"?, in: Rudolf Englert / Helga Kohler-Spiegel / Elisabeth Naurath / Bernd Schröder / Friedrich Schweitzer (Hg.), Gott googeln? Multimedia und Religion, Neukirchen-Vluyn 2012, S. 70–81.

„Warum sind Christen so … gemein?" Was Google als Ergänzung vorschlägt, wenn man verschiedene Religionen eingibt (bezogen auf die USA):
www.ekd.de/url/lesebuch14-stereotypen

Dreißig prägnante medientheoretische Perspektiven auf die sich rasant verändernde Internetgesellschaft, die genauso für den kirchlichen Kommunikationsraum gelten: Jochen Hörisch / Uwe Kammann (Hg.), Organisierte Phantasie. Medienwelten im 21. Jahrhundert – 30 Positionen, Paderborn 2014.

Die Medienkultur, welche die großen Internetkonzerne schaffen, beschreibt pointiert: Ralf Lankau, Das Ich ist eine Datenspur. Identität als Realität im digitalen Kokon, in: Klaus-Dieter Felsmann (Hg.), Mein Avatar und ich. Die Interaktion von Realität und Virtualität in der Mediengesellschaft, München 2011, S. 57–69.

## Fragen zum Thema „Entsteht eine neue Kirche durch das Netz?"

1. Wird der religiöse Moderator im Chatroom langfristig genauso eine Pfarrstelle haben wie der Gemeindepfarrer vor Ort oder eine Krankenhausseelsorgerin?

2. Wie verändert die digitale Kommunikation religiöser Themen die Kirche vor Ort?

3. Demokratisierung und Vernetzung entsprechen sehr der Idee einer protestantischen Glaubensgemeinschaft. Wie könnte man Menschen in der evangelischen Kirche mehr für das Internet begeistern?